

Algerien, Tunesien und Libyen entsprechen und eingangs auf einer Karte dargestellt sind (S. 4 Abb. 1). Der zeitliche Rahmen der Arbeit umfasst zwar eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der »fontaines monumentales« von der Archaik bis in die Spätantike, die im Katalog vorgelegten Monumente aus Nordafrika können zeitlich aber weitgehend in die römische Kaiserzeit und überwiegend ins zweite bis vierte nachchristliche Jahrhundert datiert werden.

In der Einleitung (S. 1–6) stellt der Verfasser seinen neuen Ansatz vor, der gegenüber der im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert üblichen Erforschung antiker Nymphäen nun durchaus als holistische Lesart dieser Bauwerke im urbanen Kontext zu bezeichnen ist. Lamare untersucht dabei einerseits die urbane Einbindung, die architektonische Gestalt mitsamt der Dekoration und Formensprache sowie andererseits die wirtschaftlichen, praktischen, religiösen und sozialen Funktionen dieser Anlagen und betrachtet die Monumente außerdem unter Gesichtspunkten von Hydraulik und sonstiger Technik. Seine Definition der »fontaines monumentales« als Bauten mit »caractère autonome« (S. 3) und einer architektonischen und figürlichen Gestaltung, welche sie im städtischen Kontext visuell eigenständig machte, stellt dafür die Voraussetzung und das primäre Auswahlkriterium dar. Damit sind extraurbane Zierbrunnen und Nymphäen weder in Heiligtümern oder Landvillen noch in städtischen Wohnhäusern Gegenstand dieser Untersuchung. Der Autor beschränkt sich auf die innerstädtischen »autonomen« Monumente und legt in der Einleitung die Beweggründe dar zur Einteilung in die vier nordafrikanischen Provinzen und den Zeitraum der severischen Dynastie als Ausgangspunkt zur Definition des Untersuchungsraumes (S. 4 f.). Es ist nachvollziehbar begründet, dass aufgrund der Fülle an Brunnen, insbesondere in den Städten der Africa Proconsularis und Numidiens, diese zeitlichen und räumlichen Beschränkungen gewählt wurden, um eine größere Aufsplitterung zu vermeiden. Da die Monumente weitgehend chronologisch besprochen sind und eine große Anzahl an Bauten in die hohe und späte Kaiserzeit datiert wird, bleibt dennoch der Blick auf die Entwicklung einzelner Gebäude und deren Funktionen auch über lokale Perspektiven hinaus erhalten.

Die Arbeit gliedert sich in drei übergreifende Untersuchungsbereiche mit mehreren fortlaufend nummerierten Unterkapiteln (S. 7–291), denen ein »Catalogue des Monuments« mit einundfünfzig Beiträgen (S. 292–384) und ein »Corpus Épigraphique« mit neunundvierzig Inschriften (S. 385–402) folgen. Der erste Untersuchungsbe- reich umfasst die ersten drei Unterkapitel (S. 7–83)

Nicolas Lamare, **Les fontaines monumentales en Afrique romaine**. Collection de l'École Française de Rome, Band 557. Selbstverlag der École Française de Rome, Rom 2019. 471 Seiten, 175 schwarz-weiße Abbildungen, ein vierseitiger Tafelanhang (I a–b; II a–b).

Nicolas Lamare legt in seiner hier zu besprechenden Arbeit, mit der er 2014 bei François Baratte an der Sorbonne promoviert wurde, eine umfangreiche Studie zu zahlreichen Zierbrunnen und Nymphäen in öffentlichen urbanen Räumen Nordafrikas vor. Topographisch umreißt die Studie die vier hochkaiserzeitlichen Provinzen des römischen Nordafrika, die weitgehend den dem Mittelmeernahen Gebieten der modernen Staaten Marokko,

und thematisiert die Forschungsgeschichte zu den Nymphäen und den hydraulischen Anlagen in Nordafrika, die wichtige Diskussion zur Terminologie, typologische Betrachtungen sowie einen allgemein gehaltenen Überblick zu »les fontaines dans le monde méditerranéen«, welcher chronologisch von der Archaik bis in die Spätantike aufgebaut ist und mit einem Resümee abgeschlossen wird.

Im zweiten Komplex der Arbeit nimmt Lamare die archäologische, bauhistorische, typologische und technische Einordnung der hydraulischen Anlagen im vierten bis sechsten Kapitel vor und schließt diese mit einer »Conclusion« ab (S. 89–205). Dieser Bereich fasst die einzelnen Untersuchungsregionen und die dort vorhandenen technischen Entwicklungen ins Auge und bietet dem Leser in Kombination mit dem Katalog einen sehr guten Einblick in den Untersuchungsgegenstand. Hierbei werden auch die architektonischen Besonderheiten der nordafrikanischen Bauwerke und die Rolle der Anlagen innerhalb der Wasserversorgung mehrerer Städte thematisiert.

Der dritte Untersuchungsbereich »Les fontaines au quotidien. Histoire et fonctions« ist in die Unterkapitel sieben bis neun aufgefächert und behandelt die zuvor erarbeiteten Monumente und ihre Entwicklungen unter bestimmten übergeordneten Blickwinkeln (S. 211–291). So wird im siebten Kapitel die Lage und Funktion innerhalb verschiedener Städte sowie deren Wasserversorgung untersucht und verglichen (S. 211–247), während im achten die Stifter und die Ökonomie der Zierbrunnen und Nymphäen (S. 249–261) sowie im neunten die Wechselwirkungen mit der Religion (S. 263–285) näher beleuchtet werden. An das letzte Untersuchungskapitel setzt etwas unvermittelt die »Conclusion générale« mit vier Unterpunkten (S. 287–291) an. Hierbei werden die Ergebnisse der vorausgehenden drei Untersuchungsbereiche erneut aufgeführt und einzelne Probleme der Gesamtbetrachtung, wie zum Beispiel die Schwierigkeiten bei der chronologischen Einordnung der typologischen Entwicklung im Untersuchungsgebiet konkretisiert und die Möglichkeiten für künftige Forschungen herausgestellt.

Der folgende Katalog ist nach der hochkaiserzeitlichen römischen Provinzeinteilung Nordafrikas gegliedert. Die einundfünfzig Einträge sind nach Fundorten alphabetisch aufgelistet, und die untersuchten Monumente werden durch Grundrisse, Detailpläne und Fotografien von Befunden und Funden sehr anschaulich ergänzt (S. 296–384). Anschließend folgt das neunundvierzig Inschriften umfassende »Corpus Épigraphique« mit der gleichen Aufteilung in Provinzen und alphabetischen Reihenfolge der Orte, welches in zwei Fällen (S. 393 Abb. 174; S. 398 Abb. 175) auch mit

Fotos der Inschriften versehen ist. Die Arbeit beschließen der Index nominorum (S. 404), ein Annex zu antiken lateinischen Quellen des Begriffs »nymphaeum« auf Basis des Thesaurus linguae latinae (S. 405), gefolgt von einer Auflistung der verwendeten Archive, Quellen, Datenbanken und Literatur (S. 407–446), dem Nachweis und Verzeichnis der 175 Abbildungen (S. 447–452) sowie einem »Index des sources antiques« (S. 453–455) und »Index topographique« (S. 457–461). Auf das Inhaltsverzeichnis (S. 463–471) folgen zwei Doppelseiten Tafeln, einmal mit Münzen, einmal mit einigen schematisch gezeichneten Grundrissen der untersuchten Monumente, die nach Größe von sechs bis fünfundvierzig Metern Breite angeordnet sind. Eine englische Zusammenfassung ist per Download erhältlich, worauf zu Beginn im »Avant-propos« verwiesen wird.

Der Katalog der Monumente und Inschriften sowie deren detaillierte Untersuchung und Kontextualisierung im nordafrikanischen Raum basieren auf der Konsultierung mehrerer Archive, der Auswertung diverser Quellen und der Feldarbeit in den Untersuchungsländern (mit Ausnahme von Libyen, s. S. 2). Diese sehr verdienstvolle und intensive Beschäftigung lässt sich in zahlreichen Detailbeobachtungen nachvollziehen. Die Zusammenstellung und Vorlage der Befunde bietet somit für den nordafrikanischen urbanen Raum erstmals eine fundierte Untersuchungsgrundlage, die bislang, abgesehen von Detailstudien und einer Auflistung bei Pierre Aupert (*Le nymphée de Tipasa et les nymphées et septizonia nord-africains* [Rom 1974]), ein Forschungsdesiderat darstellte. Lamare legt in der gründlichen Betrachtung der Forschungsgeschichte dar, dass seit den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts mehrere Untersuchungen zu Brunnenanlagen und Nymphäen vor allem in den westlichen Provinzen und Kleinasien publiziert wurden (S. 42). Die so entstandene Lücke für die nordafrikanischen Provinzen, in denen bislang eher lokale Einzeluntersuchungen mit Fokus auf die Architektur und Ausstattung dieser Monumente vorlagen, wurde mit dieser Arbeit bravourös geschlossen.

Bereits in der Einleitung (S. 2) thematisiert der Verfasser die Handhabung der aus der Antike tradierten einschlägigen Begriffe für Brunnenanlagen und die unsystematische und oft synonyme Verwendung der modernen Wörter »fontaine« und »nymphée«, auf die im Verlauf des zweiten Kapitels ausführlich eingegangen wird (S. 43–56). Anhand der antiken Textquellen und der neu zusammengestellten Inschriften mit den diversen Bezeichnungen im Untersuchungsgebiet in Tabelle 1 (S. 44 f.) listet Lamare eine Auswahl an Begriffen wie »fons«, »lacus«, »saliens«, »nymphaeum« mit weiteren Attributen wie »opus« und »septizonium« auf, die nachfolgend

kritisch diskutiert werden. Dabei sind anhand von Inschriften aus archäologischen Kontexten die Begriffe ›lacus‹ und ›nymphaeum‹ für die Kaiserzeit in Nordafrika gesicherte Benennungen im städtischen Bereich und daher zu favorisieren. Jedoch hält der Verfasser zu Recht fest, dass sich damit keine festen architektonischen Typen verbinden lassen, sondern eine Vielzahl an möglichen Gestaltungen synonym benannt wurde: »Il faut souligner à l'issue de cette analyse que la typologie des fontaines ne s'accorde pas avec la terminologie antique« (vgl. S. 55). Damit wird bemerkt, dass eine allzu schnelle Übertragung dieser Begriffe oder auch einzelner architektonischer Formen innerhalb einer Stadt, Region, Provinz und Zeit kaum auf eine andere zulässig ist, da dies weder der archäologische noch der epigraphische Befund zulassen.

Anders als die Termini für die »fontaines« wird die Bezeichnung »monumental« als signifikante Kategorie der Auswahl der Monumente innerhalb der Studie nicht adäquat diskutiert (S. 3; 55 mit einem Literaturverweis) und bleibt dem Leser damit schwer zugänglich, obwohl sie als Ordnungs- und Abgrenzungskriterium eine entscheidende Rolle für die Materialauswahl der Studie bildet, wie schon in der Einleitung geschildert wird (S. 3). Die Auflistung nach Größe (Tafel II) anhand der Grundrisse bietet zwar einen Überblick des katalogisierten Materials (neununddreißig von einundfünfzig Befunden sind dargestellt), jedoch findet die Ordnung und Beschreibung innerhalb der Studie grundsätzlich eher anhand der rekonstruierbaren Höhen und des Aufbaus anstatt der Grundrisse statt.

Da weder die extraurbanen »fontaines monumentales« in Heiligtümern oder Villen noch die Monumente in städtischen Wohnhäusern hinsichtlich der Größenvergleiche im engeren Sinne herangezogen werden, bleibt der Eindruck, dass ein breites Spektrum an Einzelmonumenten unter den Begriff »Monumentalbau« fällt, obwohl dies für die kleineren Vertreter, zum Beispiel in Cuicul (S. 13; 15) und Thuburbo Maius (S. 45), zumindest in eine klarere Relation gestellt werden müsste. Der Autor unternimmt in der Studie zwar einige Vergleiche zum Beispiel zum Aufbau des Nymphäums von Zaghouan, jedoch wäre hinsichtlich der urbanen Größenordnungen ein Vergleich mit den Nymphäen innerhalb der privaten Wohnarchitektur hinsichtlich des architektonischen Aufbaus, der chronologischen Einordnung und der plastischen Dekoration sicherlich fruchtbar. In mehreren neuen Studien zur nordafrikanischen Wohnarchitektur fanden Brunnen und Nymphäen stets Beachtung (S. Bullo / F. Ghedini [Hrsg.], *Amplissimae atque ornatissimae domus* [Aug., Civ., II, 20, 26]. *L'edilizia residenziale nelle città della Tunisia romana II* [Rom 2003]; A. R. Ghiotto, *Le fon-*

tane e le vasche ornamentali, in: ebenda 235–247; M. Carucci, *The Romano-African domus, Studies in space, decoration and function* [Oxford 2007]). Diese Vergleiche böten vor allem für die kleineren »fontaines monumentales« der vorliegenden Arbeit wichtige Größenvergleiche und Parallelen im architektonischen Aufbau, die vermutlich stärker zu betonen wären, wenngleich sie nicht als autonome öffentliche Wasseranlagen zu bezeichnen sind und daher konsequenterweise nicht innerhalb des katalogisierten Materials erscheinen.

Besonders erstaunlich ist, dass ein erheblicher Teil der Monumente ohne großplastischen Dekor und Ausstattung mit Importmarmor auskam, obgleich man beides beispielsweise nach den Studien zu den kleinasiatischen Monumentalnymphäen (vgl. C. Dorl-Klingenschmid, *Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten* [München 2001]) sowie dem Vorhandensein von Ressourcen und Werkstätten ebenso in Nordafrika erwarten würde (S. 119). Lamare findet überzeugende Argumente darin, dass die Verwendung lokaler Techniken und Materialien sowie die funktionale Einbindung in bestehende Wasserarchitektur bei einigen kleineren Nymphäen im Vordergrund standen und somit parallel zur Stiftung größerer und prächtig ausgestatteter Monumente in der Kaiserzeit existierten. Dies ist eine zentrale Erkenntnis der Studie, die nach der vorherigen Beschäftigung mit Einzelmonumenten in Nordafrika erst durch den holistischen Ansatz und das breite Materialspektrum nachvollziehbar wird. Dies findet Bestätigung darin, dass womöglich nur eine einzige Statue eines Kaisers vermutungsweise mit einem Nymphäum in Verbindung zu bringen ist (S. 156). Auch die Repräsentation der Provinz-elite ist zum Beispiel im archäologischen und epigraphischen Befund der Nymphäen in Numidien durch wenige Würdenträger und in der *Africa Proconsularis* mit einer einzigen Inschrift aus Dougga insgesamt äußerst gering bezeugt.

Die Analyse der funktionalen Einbindung der Nymphäen in die städtische Wasserversorgung bietet sehr wichtige Aspekte, die, wie der Autor zu Recht hervorhebt, bei vorausgehenden Studien nicht in der gebotenen Tiefe analysiert wurden. Das Zusammenspiel von Zisternen, Aquädukten und Verteilerkastellen spielte bei der Wasserversorgung vieler Städte in Nordafrika eine wichtige Rolle. Zudem liefern Inschriften, welche die Errichtung oder Instandsetzungen und Reparaturen nennen, teils Rückschlüsse auf die relative oder absolute Datierung der Nymphäen. Ihre Signifikanz innerhalb der hydraulischen Systeme mehrerer Städte legt der Verfasser überzeugend und mit Hilfe mehrerer topographischer Karten zu einzelnen Städten dar, so dass auch die Platzierung einzelner Monumente an Endpunkten oder an Hauptstraßen sowie Kreuzungen hervorgehoben wird.

Im neunten Kapitel mit dem Titel »Fontaines monumentales et religion« thematisiert der Autor einen in der Forschung vielfach aufgegriffenen Diskurs zu den einzelnen Monumenten im Hinblick auf ihre religiöse Komponente. Er kann hier durch sorgfältige Abwägung der Quellen darlegen, dass die urbanen Nymphäen – und ebenfalls die in der Forschung kontrovers diskutierten Septizonia (septizodia) – keine Interpretation als Kultorte zulassen und auch das darin »laufende« Wasser ohne explizite inschriftliche Nennung nicht als »heilig« gelten kann. Verlässt man den urbanen Raum und blickt auf die Quellen beziehungsweise Quellheiligtümer, so sind mit John Scheid durchaus religiöse Strukturen zu finden, deren Nachweis innerhalb der Städte im öffentlichen Raum fehlt. In Verbindung mit dem nun vorgelegten Material zu den urbanen Nymphäen und der Herangehensweise im Kapitel zur Ökonomie (Kapitel 8) wären zukünftige Studien zu den extraurbanen und zu Heiligtümern zählenden Nymphäen mit ähnlichen Fragestellungen sicherlich gewinnbringend.

Mit der erstmaligen Zusammenschau der monumentalen Nymphäen mehrerer nordafrikanischer Städte zeigt Lamare, dass ein breites

Spektrum architektonischer Gestaltung existierte, welches mitunter nur schwer chronologisch zu ordnen ist, jedoch neben zahlreichen lokalen Lösungen auch typologische Parallelen und Vergleiche zu anderen Regionen des Mittelmeerraumes bietet, insbesondere in Kleinasien. Der Ansatz, die Datierungen anhand der chronologischen Entwicklung von hydraulischen Systemen in Verbindung mit Monumentalisierung in den urbanen Zentren zu erarbeiten, ist zwar nicht gänzlich neu, allerdings für die vorliegende Gruppe an Bauwerken in Nordafrika eine sehr gewinnbringende Vorgehensweise zur relativen Datierung. Mangels Quellen und Vergleichen bleiben für einige Nymphäen jedoch zukünftige stratigraphische Ausgrabungen die einzige Möglichkeit zur festen zeitlichen Einordnung. Bis dahin ist mit dieser Arbeit zu den »fontaines monumentales« in Nordafrika ein wichtiges Grundlagenwerk vorhanden, welches mehrere methodische Ansätze und eine umfassende Bearbeitung der Monumente bietet und einen Ausgangspunkt zu weiteren Forschungen auf mehreren Gebieten bilden kann.

Bonn

Dennis Mario Beck